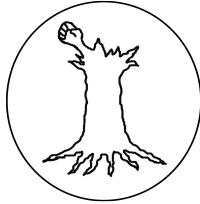


Sirko Bayer

Ein Patron auf Reisen

Halbhoch Verlag



Halbhoch Verlag

© 2016 Sirko Bayer
Hauptstr. 4d, 29451 Dannenberg

Cover-Gestaltung: Christian Mittag

ISBN 978-3-9818512-1-2

Ein Patron auf Reisen

Es ereignete sich einmal zur Weihnachtszeit, dass der Erzähler unserer Geschichte den Kundschaftern seines Geistes befahl, unverzüglich zu einer Reise in die norwegische Finnmark aufzubrechen. Die Späher sollten sich dort nach Stoff für sein neues Buch umsehen. Und wie es sich für treue Untertanen geziemt, folgten sie der Weisung ihres Gebieters umgehend.

Die Minute der Auftragserteilung war noch nicht einmal abgelaufen, da erreichten sie bereits das Zielgebiet. Die Geister rieben sich die Augen, als plötzlich zur Mittagszeit ringsum alles schwarz verhangen war. Nicht, dass ihr überirdisches Sehvermögen dem nicht gewachsen gewesen wäre, nein, nein, nur waren sie der dunklen Polarnacht eben noch nie so gespenstisch nahe gekommen. Sogleich begann das gemeinschaftliche Grübeln. Schnell herrschte Einigkeit, wer hier die Sache nicht mit rechten Dingen zugehen ließ. Den Trollen fiel die Schuld zu. „Nehmt euch ja in acht vor Wesen, die der Sonne den Weg versperren!“ warnten sie einander. Nun strotzten unsere Geister nicht gerade vor Verwegenheit, aber ihren großen Herrn und Meister wegen Trollängsten enttäuschen zu müssen, diesem Gedanken machten sie auf der Stelle den Garaus. Und so verging abermals keine vollständige Minute, bis die Beobachtung eines Trolls aus der Ferne in vollem Gange war. Nur hatten unsere Kundschafter vergessen, die Scharfsichtigkeit des einheimischen Finsterlings in Betracht zu ziehen. Der Bursche er-

spähte seine Beobachter nämlich ebenso schnell wie die ihn, und er ließ erst gar keine Zweifel aufkommen, mit wem er als nächstes sein Unwesen treiben wolle. Die Angst unserer Beobachter wuchs und wuchs, bis sie irgendwann größer als alles andere war. Was dann folgte, war ein Hochgeschwindigkeitsflug durch Raum und Zeit, von dem uns die dabei geführte kurze Unterhaltung erfreulicherweise in schriftlicher Form erhalten geblieben ist. „Oh, was werden wir Mühe haben, unserem großen Herrn und Meister schonend beizubringen, dass seine Idee, uns ins Land der Trolle zu schicken, nichts als blütenreiner Blödsinn war. Trolle dulden in ihrer Finsternis keine anderen Geister neben sich. Wir haben es ja erlebt.“

„Langsam, langsam! Es ist noch nicht zu spät, in die große Lügenkiste zu greifen. So bleibe die weiße Weste unseres Gebiets unbeschmutzt.“

„Ja, sollen wir denn für ihn ins Eismeer springen und ausbaden, was eigentlich er ausbaden müsste?“

„Wir sind Geister, also, was würde es uns schaden?“

„Nimm den Spaß hurtig zurück, es ist ernst und die Zeit drängt!“ Da fing plötzlich einer der Kundschafter herzlich zu lachen an und sprach: „Ach, was sind wir doch für Blöddiane! Angenommen, mich hätte soeben kein Geistesblitz getroffen und wir schenkten unserem großen Herrn und Meister schonungslos reinen Wein ein - er würde sich vor Lachen glatt in die Hose machen und wir würden dumm dastehen und postwendend zu ihm sagen: „Wie ist es nur möglich, dass unserem großen Herrn und Meister nach dieser bitteren Wahrheit nicht zum Weinen zumute ist?“ Worauf er uns antworten würde: „Was seid ihr doch für Blöddiane! Wenn der Troll, laut eurer Wahrheit, zum Zwecke der

Sättigung seines gewaltigen Spukbedürfnisses mit Leichtigkeit dem Tag einen Nachtanstrich verpassen kann, was könnte ihn dann wohl daran hindern, zum Zwecke der ungestörten Sättigung des daraus resultierenden gewaltigen Erholungsbedarfes der Nacht die Dunkelheit zu entziehen?“

Jedenfalls begegneten sich in der norwegischen Finnmark, irgendwo zwischen Varangerfjorden und der Grenze zu Russland, inmitten einer taghellen Nacht, zwei Wanderer, deren Gemütsverfassung grundlegend voneinander abwich. Während der eine überaus erhobenen Hauptes marschierte, weil er sich putzmunter einbildete, wenigstens einmal jeden relevanten, das Handeln des Menschen betreffenden Ablauf nach allen Seiten hin unter dem höchsten Güteaspekt durchgenommen zu haben, dass ihn fortan in dieser Hinsicht nichts mehr erschüttern könne, torkelte der andere, fast wie ein Trunkenbold, unsicher durch die erleuchtete norwegische Nacht, da ein düsterer Tag aus seiner Vergangenheit zentnerschwer auf ihm lastete und er keinen anderen Ausweg wusste, als auf der Lichtseite der Welt nach Erleichterung zu suchen. Schon von weitem offenbarte sich dem Erhabenen das Elend des Wanderkollegen. Plötzlich hatte dieser stolze Bursche - der übrigens wegen einer selbst auferlegten Übungsmaßnahme einen derart akkuraten Stechschritt hinlegte, dass ganz bestimmt jeder Militärausbilder seine wahre Freude daran gefunden hätte - nichts Eiligeres zu tun, als einem armen Kerl aus der Not wieder auf zwei halbwegs gesunde Beine zu helfen. Er machte sich so seine Gedanken und glaubte auf einen Russen gestoßen zu sein, dem ein Übermaß an Wodka die Orientierung geraubt habe. Sie befanden sich ja schließlich ganz in Grenznähe. Also

kramte der große Menschenkenner kurz in seinem Gedächtniskästchen, wo noch einige Brocken schulrussisch aus alter DDR-Zeit lagerten, und sprach damit den mutmaßlichen Irrgänger an, als dieser etwa zweihundert Meter von ihm entfernt war. Der bedrückte Mann mit dem Schlenkerschritt hörte nur: „Ras, dwa, tri, Towarischtsch!“ (zu deutsch: eins, zwei, drei, Genosse!) und sah, wie der Kommandogebende mit gewaltigem Armeinsatz im Stehschritt auf ihn zueilte. Da fuhr dem Armen ein gewaltiger Schrecken in die Glieder. Auch er dachte sogleich an die nahe gelegene Grenze, und auch er wählte einen Russen vor sich, noch dazu einen vollkommen überdrehten Sowjetanhänger, der die Stunde herbeisehnte, in welcher seine Fäuste einem prominenten kapitalschweren Erdenbürger das Fürchten lehrten, indem sie ihn für die geballte Schmach der historischen Machtenthronung stellvertretend herhalten ließen. In der Vorstellung des Verschreckten türmten sich mittlerweile Abbilder riesiger Geldberge - seiner Geldberge. Zudem liefen dort etliche Fernsehdokumentationen über das dazugehörige Finanzimperium, und es fehlte nicht an Zuschauern. Ist es nicht so, dass Kinder der Einbildung schneller wachsen können als jene, die aus Fleisch und Blut bestehen? Kein Zweifel! Darum konnte einer dieser Zuschauer ja auch vor den Augen unseres taumelnden Wanderers in Lebensgröße aufmarschieren und im Handumdrehen seine Not zu Nöten machen. Denn, wie wir wissen, war der Geist des flotten Stehschrittgängers, dem es bekanntlich ebenfalls nicht an blühender Fantasie mangelte, keineswegs von Rachegeilheiten befallen. Er wollte helfen, wo er konnte. Da unser taumelnder Freund nun aber in aller Deutlichkeit

vom Gegenteil überzeugt war, deckte er wie ein verteidigender Boxer geschwind sein Gesicht mit den Fäusten ab, um das Schlimmste zu verhindern. Dann fasste der Tor Mut und rief auf Englisch, so laut er konnte: „Stimmt, ich habe mit einem Straßenbettler soviel gemein wie ein Elefant mit einer Mücke. Mein Leben für einen Grabstein in St. Petersburg!“ Und des Erzählers Hosenknopf als Wetteinsatz, dass zu dieser Wortbemerkung nicht jedem Weltbürger auf Anhieb das passende Lichtchen aufgehen würde - ungeachtet der Sprachkenntnisse. Apropos: Des lieben Stehschrittgängers Englisch hob sich um keine Silbe von seinem dünnen Russisch ab. So sehr er sich auch um Deutung dieser Bemerkung bemühte rückte er den Tatsachen auf geistiger Ebene doch kein Stückchen näher. Auf einmal sprach seine Vermutung gar von einem Schotten, dem es in Russland bei einem Schnapstrinkwettbewerb übel ergangen sein musste. Ganz übel! Und er wäre gerade Zeuge der düstersten Folgen dieses Saufwettstreits geworden. „Wer sich mit harten Fäusten die Augen reibt und dabei laut um Hilfe schreit, dem spendiert der noble Flaschengeist Finsterkeit auf Lebenszeit.“ Solcherart waren jedenfalls seine Überlegungen. Zum Ersinnen näherer Einzelheiten fehlte natürlich die Zeit, denn die beiden Männer trennten nur noch wenige Meter. Also bastelte sich der Scharfsichtige im Eilverfahren einen Trostsatz zurecht, den er unverzüglich ins Englische übersetzen wollte. Wenn doch nur Plan und Ausführung unzertrennliche Geschwister wären. Nun hatte der Satz des Scharfsichtigen, trotz des enormen Zeitdrucks, solch beachtliche Ausmaße angenommen, dass der Übertragungsversuch zwangsläufig an seinen spärlichen

Englischkenntnissen scheitern musste. Und während er dessen gewahr wurde, fasste sein „schottischer“ Wanderkollege einen Entschluss - mit dunklen Folgen, wie sich alsbald herausstellen sollte. Der Verschreckte blies nämlich blitzartig all seine Verteidigungsabsichten in den Wind und ging beherzt zum Angriff über. Und wie beherzt! Er holte aus, zielte auf des „Gegners“ Auge, und ab ging die Post. Diese Sendung muss wohl der Troll-Postchef persönlich abgestempelt haben, andernfalls hätte der Gedächtniskurator des Adressaten bestimmt nicht in Nullkommanichts aus dem großen Privatarchiv ausgerechnet die schrägen Noten der Vorspannmusik von Schnitzlers „Schwarzem Kanal“ vom Staube befreit und seinen Herrn und Meister kurz, aber eindrucksvoll, damit behelligt. Und der Nachtwächter des Adressaten hätte ganz sicher nicht aus freien Stücken Konspiration mit dem Feinde betrieben. Wie dem auch sei, jedenfalls lag unserem Stechschrittgänger unmittelbar nach dem Faustschlag keine motivierende Marschmusik in den Ohren. Und bevor er noch irgendetwas denken konnte, war sein Bildschirm schon schwarz. „O weh, o weh, die Welt ist meine Strafe“, jammerte der Faustschläger laut, als er seinen „Gegner“ wie tot auf dem Boden liegen sah. Dann blickte er nach oben in den weiten taghellen norwegischen Nachthimmel und flehte seinen Herrgott an: „Bitte, bitte, o Herr, lass diesen Mann nicht in dieser Nacht das Jenseits betreten, und auch nicht morgen oder übermorgen. Man würde mich schnurstracks, ohne mit der Wimper zu zucken, ins dunkle kalte Gefängnis stecken und ich käme für den Rest meiner Tage nicht mehr in den Genuss, die Sonne zu sehen. Welchen Entlastungszeugen könnte ich denn benennen?

Dich? Gewiss, deine Einblicke brächten ausschließlich Wahrheiten an den Tag. In dem Fall wüsste das hohe Gericht natürlich, wie übermächtig die Verzweiflung in meiner Seele war, als ihr Befehlshaber zum Angriff blasen ließ.“ Der Flehende senkte für einen Moment das Haupt, wies auf den Wehrlosen und sprach: „Wenn ich diesem Fanatiker nicht zuvorgekommen wäre läge ich jetzt dort und wäre den Löffel los.“ Dann schaute er wieder auf und monologisierte weiter: „Ach, was gäbe ich drum, diesem Unhold wieder auf zwei gesunde Beine helfen zu können. Halt, halt! Besser nur auf ein paar sehr wackelige, weiß ich denn, ob sich dieser Kerl nicht sofort seiner bösen Absichten erinnern würde und mir nicht den Schädel einschläge? Nein, nein, zu vollen Kräften dürfte der erst wieder gelangen wenn ich längst auf und davon wäre. Vielleicht ist der Bursche ja auch bloß kurz ohnmächtig und schneller wieder voll da als mir lieb sein kann. Ich sollte also schnellstens Vorsorge treffen.“ Kaum war dies gesagt, hatte er auch schon nach dem Hosengürtel des Ohnmächtigen gegriffen, zog diesen geschwind aus den Schlaufen und schnürte damit dem „Gegner“ gekonnt die Hände auf den Leib. Anschließend musterte er den Gefangenen noch einmal gründlich von Kopf bis Fuß und befand, dass die Beine, im Falle des Erwachens, viel zu viel Freiheiten besäßen. Und so bemächtigte er sich kurzerhand auch noch der Schnürsenkel des Ohnmächtigen und ging abermals ans Fesslungswerk. Nachdem die schmutzige Arbeit verrichtet war, sagte er besorgt: „Wenn doch nur alle Banditen heute Nacht so handlungsunfähig wären wie dieses Subjekt; die Menschheit könnte endlich einmal ruhig schlafen.“ Daraufhin fasste sich der Mann an den Kopf und grübelte -

nur kurz. Dann langte seine Hand erneut nach den Sachen des Ohnmächtigen. Dieses Mal war das Pfadfinderhalstuch an der Reihe, zweckentfremdet eingesetzt zu werden. Damit verband er dem Verschnürten die Augen, und zwar gründlich. Gegen ein freies Mundwerk und offene Ohren hatte er anscheinend nichts einzuwenden, denn die ließ er, so wie sie waren. Plötzlich lachte der Schnürmeister laut auf und verhöhnte sich mit den Worten: „Na, wenn da mal nicht gerade jemand vor lauter Intelligenz übergequollen ist. Das freie Sichtfeld dieses Halunken zu schwärzen, war ja wohl der größte Kokolores. Dieser Stehschrittgänger sah mich doch vorhin kommen. Nun kommt die Logik: Hätte er mich nicht erkannt, läge er jetzt nicht wie tot auf dem Boden. Also kann ich ihm das Tuch doch getrost wieder um den Hals binden.“ Und als er gerade dabei war, die Sache mit dem Denkfehler ins Reine zu bringen, schrie er auf einmal: „Hände weg von der Augenbinde! Mein Hammerschlag hätte selbst den stärksten Schwergewichtsboxer mühelos umgehauen. Nein, nein, nein, nein, nein. Sollte dieser Mensch jemals wieder von den Toten auferstehen, man könnte ihm weismachen, er sei der Papst, und er würde im Vatikan nach Antworten suchen. Aber Amnesie hin oder her, eines wüsste er: das Pendant zu seiner Riesenbeule ist eine beschädigte Faust. Oje, oje! Wenn er die sähe, würde er ruck zuck leugnen, der Papst zu sein, und ich wäre nirgendwo auf der Welt vor seiner Rachsucht sicher. Nichts könnte mich schützen vor dieser Bestie: keine Waffe und auch keine intakte Faust. Ich müsste mir einen leichten Schlaf angewöhnen - und das gelänge mir nicht. Außerdem bekommt man einen Schlag wie den von eben, nur einmal im Leben hin.

Mein einziger Trost wäre die Gewissheit: ein Schnürpaket folgt keinem Menschen.“ Und so ließ der Schnürmeister alles so, wie es gerade war, und redete abermals heftig auf den lieben Herrgott ein. „Ach, Herr, als ich gestern Abend meine Wandertiefel schnürte, stand es wahrlich schlecht um mich. Doch da keimte wenigstens noch ein Quäntchen Hoffnung. Aber jetzt, wo dieser Mann im Sterben liegt, ist selbst davon nichts mehr übrig. Bis vor zwei Minuten hätte sich ja alles noch zum Besten wenden können. Einen Leberhaken hätte ich dem Schurken versetzen sollen - das wäre die richtige Lösung gewesen und eine gerechte Strafe für die schändlichen Absichten des Mannes zugleich. Er wäre nicht sofort auf Nimmerwiedersehen aus den Latschen gekippt und ich bräuchte folglich nicht ins Gefängnis. Und was die Sorge vor einem Vergeltungsschlag anbelangte - wo sollte die herkommen?“ Die Fantasiequelle des Faustschlägers sprudelte an der Stelle kräftiger denn je. „Ja, ein Leberhaken hätte genügt und der da wäre im Stechschritt zurück nach Russland marschiert und hätte seine Kampfgenossen vor hinterlistigen Trollen gewarnt.“ Daraufhin drehte er sich um und sprach: „O Herr, du bist der einzige, dem bekannt ist, was in diesem Augenblick in mir vorgeht. Du kanntest mich schließlich schon, da war ich noch gar nicht auf der Welt. Darum wäre es auch völlig unnötig, dir in aller Ausführlichkeit zu schildern, was soeben und vor sieben Tagen geschah. Du weißt ebenfalls, wie spielerisch ich doch an jenem schwarzen Freitag hätte alles wieder ins Lot bringen können. Die Medien wären einmal in aller Kürze darauf eingegangen und hätten kaum etwas verdient. Jetzt speisen sie fürstlich auf meine Kosten. Die werden liebend gern noch lange informieren und kommentieren und nie den horren-

den Schätzwert meines Vermögens unerwähnt lassen, denn er ist wie das Wasser, ohne das es keine Suppe gäbe. Warum musste ausgerechnet mir so etwas widerfahren? Der liebe Gott allein könnte mir darauf die richtige Antwort geben. Herr, du wirst schon einen triftigen Grund haben, es nicht zu tun. Dass ich in wenigen Minuten am Tode dieses Mannes schuld sein werde, ist auch bloß eine Folge dessen, was sich vor genau einer Woche zutrug. Ich läge vermutlich exakt in dieser Minute irgendwo auf den Malediven faul im Sand, wenn ich geahnt hätte, wie tief...“ Der unglückliche Schnürmeister brach seine Rede abrupt ab, denn auf einmal brummte es hinter ihm laut und er erschrak ein zweites Mal auf seiner Nachtwanderung bei Tageslicht. „Ach, du heiliger Strohsack, ein Bär! Dieses Pelzraubtier macht mein Unglück nun vollkommen. Es wäre auch zu schön, wenn ein Schwächling für die Fortsetzung einer so „scheußlichen Kettenreaktion“ sorgen sollte. Was rede ich da von Fortsetzung? Na, falsch ist es nicht. Die Frage sollte aber besser lauten: Gibt es noch etwas obendrauf? - nur den Schluss. Der Spuk geht hier zu Ende - böse zu Ende. Ich werde nicht wagen mich umzudrehen - auf gar keinen Fall! Die Tatze betrachten, die mich in Kürze zu Muss verarbeiten wird? Niemals! Hätte ich dem Stechschrittgänger doch nur einen Leberhaken verpasst, einen ganz sanften; womöglich stünde er schon wieder auf seinen Plattfüßen und haute feste auf den Bären ein im Glauben, Vergeltung an einem Troll zu üben. Und ich könnte flitzen und flitzen und um mein Leben rennen. Aber leider sind das alles nur Wunschträume. Wären es doch bloß Alpträume, dann läge ich nämlich daheim unter meiner kuschelig warmen Bettdecke und könnte... Ach, die Realität ist bitter grausam und

hört sich schrecklich an.“ Es brummte gerade wieder mächtig hinter ihm. „Bedauerlicherweise habe ich keinen Schnaps parat, somit fällt das Mutantrinken flach“, sagte er zu sich. „Also muss ich mir welchen zusprechen.“ Das tat er auch. „Gelassen bleiben! Wo ein Bär draufhaut, wächst kein Gras mehr. Und dieses Exemplar schäumt geradezu vor Wut, das ist unüberhörbar. Ich kann’s mir denken: ein Jäger hat seiner Bäarin kürzlich das Fell über die Ohren gezogen - todsicher nicht sprichwörtlich. Nun sinnt dieser Pelzkamerad verständlicherweise auf Rache. Da komme ich dem Bären natürlich wie gerufen. Er kann schließlich nicht ahnen, dass ich kein Repräsentant „gieriger Waidmänner“ bin. Und wenn er den Toten hinter mir liegen sieht, wird er erst recht nicht davon ausgehen. Sein Zorn wird ins Unermessliche steigen. Wo der hinlangt, zählt kein Kontrahent mehr bis zwei. Damit steht die gute Nachricht schon: ein Glückspilz ist, wer keine Schmerzen kennt. Kurz und gut: Wenn dieser Bär so zuhaut wie er brummt, hätte ich eigentlich schon wieder Grund zur Freude.“ Und wie sein „Bär“ brummte! Da glätteten sich doch tatsächlich die ersten Sorgenfalten auf des Mannes Stirn. Nicht, weil er der Kurzbekanntschaft mit der Bärenkatze so sehr entgegenfiel - dazu kam es nämlich gar nicht erst. Der Auslöser für die Entspannung des Schnürmeisters war dessen „brillanter Blitzeinfall“. Seinen Fantasien schienen in dieser hellen norwegischen Nacht wahrlich keine Grenzen gesetzt zu sein. Es hatte bereits mehrmals von einer Sekunde auf die andere mächtig gefunkt. Mögen sich die Gelehrten nun darüber streiten, ob dabei auch einmal etwas Geniales entfacht wurde. Jedenfalls blickte unser Freund recht optimistisch in die nahe Zukunft. Was war ihm